

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 18

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

G. K. anekdotisch Von Fritz Herdi

Aus Anlass des Jubiläums «650 Jahre Zürcher Zünfte» marschierten heuer an der Spitze des Sechseläutenzugs 52 Persönlichkeiten der Zürcher Geschichte mit, von Brun bis Waldmann, von Zwingli bis – jawohl, bis Gottfried Keller. Keinen kennt der Zürcher besser als ihn. Respektive: Keiner ist so populär und durch Anekdoten je nach Genre profiliert oder verzeichnet wie er. Ich habe vor ein paar Monaten eine Sammlung Keller-Anekdoten antiquarisch kaufen können. Gesammelt und herausgegeben von Adolf Vögtlin, erschienen bei Schuster & Löffler, Berlin-Leipzig. 13.–16. Auflage, vermutlich vor dem Ersten Weltkrieg erschienen. Ich versuche, einiges gekürzt nachzuerzählen.

Ersetzlich

Als ein renommierter Professor, einem Ruf ins Ausland folgend, Zürich verliess, bot ihm die Fakultät ein Abschiedessen, zu dem auch die obersten Behörden eingeladen waren. Keller war zum Sprecher des Regierungsrates erkoren worden. Nachdem der Rektor der Universität seinem Bedauern über den «unersetzlichen Verlust» Ausdruck gegeben hatte, erhob sich Keller und fing seine Rede also an: «Meine verehrten Herren, ich habe schon mehrmals die Beobachtung gemacht, dass, wenn ein Professor die Universität verlässt, ein noch besserer nachfolgt.»

Klare Verhältnisse

Keller verwendete oft die Redensart vom «klaren Verhältnis». Dazu: Jedermann verschwiegte ihm, dem oft Empfindlichen, dass sich auf seinem Hinterkopf die Haare zu lichten anfangen und ein Mondschein sich auszubreiten begann. Nur seine Schwester Regula deutete eines Tages robust etwas von einer sich vergrössernden Tonsur an. Drauf Keller: «Donner und Doria, ich weiss ja gar nicht, dass überhaupt ein Anfang da ist!» Er nahm zwei Spiegel und erblickte darin den glänzenden Schaden zu seinem milden Entsetzen. Aber er fasste sich rasch und meinte: «Es ist doch etwas Schönes um klare Verhältnisse.»

Glückseligkeit

Regierungsrat Petersen, mit Keller befreundet, mit Bemalen von Postkarten dilettierender Künstler, wünschte Keller Glück zum Neujahr und bemerkte dabei, dass doch eigentlich nur der Meister glücklich sei. Keller reagierte am 28. Dezember 1877 und schrieb tröstend: «Die Glückseligkeit besteht jedoch hauptsächlich im Dasein, sofern man kein Zahnweh hat; ob man sixtinische Kapellen malt oder Augenblicksbilder auf Postkarten, ist Nebensache.»

Tat nach Wort

Gern und eingehend und völlig unbefangen plauderte Gottfried Keller, wie Conrad Ferdinand Meyer berichtet, von seinen Arbeiten, selbst solange sie noch auf dem Webstuhl waren. So verriet er einmal scherzend: «Zwei Jahre lang habe ich von <Martin Salander> gesprochen und ein Jahr daran geschrieben.»

Als er übrigens mit seiner Novelle «Regina» beschäftigt war, sass er eines Abends mit seinen Freunden Arnold Böcklin und Professor Stiefel in der Gartenwirtschaft zum «Platzspitz», beteiligte sich aber nicht am Gespräch, sondern brütete vor sich hin. Plötzlich hieb er mit geballter Faust auf den Gartentisch, sprang auf und rief: «Erhängen muss sie sich!» Und eilte nach Hause. Andern Tags erfuhren die Freunde: Keller hatte in der Gartenbeiz darüber nachgedacht, wie er Regine sterben lassen wollte.

Biograph notiert

Auf einen seiner Biographen, einen Professor, war Keller nicht immer gut zu sprechen. Er empfand das neugierige Forschen nach Leben und Tun eines Menschen als aufdringlich. Als er einmal mit seinen Freunden sich zu einem fidelen Hock eingefunden, öffnete sich die Tür, und in ihrem Rahmen erschien der gefürchtete Lebensdatensammler und Biograph. Sowie Keller ihn bemerkte, wandte er sich von ihm ab und brummte: «Dort kommt wieder einer, meine Räusche aufzuschreiben!»

Sensenwetzter

Zur Zeit, da Keller seine Briefe bereits als «alter und ällicher» unterzeichnete, schickte er eine Anzahl Gedichte an Rodenberg, den Herausgeber der Deutschen Rundschau, und dankte ihm, als dieser sie wohlwollend aufnahm. Dies geschah in einer Form, die für den aus dem Land edler Milchkühe und feinsten Futtergrases stammenden Dichter fast klassisch ist: «Ich muss eben sehen, wie ich mein Heu noch unter Dach bringe, da der <Andere> schon wartend am Rande der Wiese steht und seine Sense wetzt.»

Ins Album

Jakob Bächtold erzählt, was für Belästigungen die angehende Berühmtheit dem alternden Dichter zuzog. Wie man ihn anging um Begutachtung von Manuskriptstössen, Spenden seiner eigenen Werke, Unterstützungen aller Art und so fort. Eines Tages schickte ihm ein Leipziger Gymnasiast sein Autographen-Album und bat ihn um einen Eintrag. Verdriesslich geworden, nahm Keller ein Papier zur Hand und schrieb darauf den neuesten Wetterbericht: «Morgens bewölkt, mittags hell, auf den Abend sind Niederschläge zu befürchten.»

Unterschied

Keller, zeitweise erfolglos verliebt, lebenslänglich Junggeselle geblieben, lebte mit seiner Schwester zusammen. Ein Freund guter Küche, ging er gern ins Wirtshaus, wo er sie fand. Die Schwester kochte ihm gar zu nüchtern. Als ihm eine Bekannte für den Winter einen grossen Topf mit Preiselbeeren bereitet hatte – er dankte gerührt für die «hochpreislichen Preiselbeeren» –, da bemerkte er galgenhumorig: «Meine Schwester kann so etwas nicht; wenn es meine Frau wäre, würde ich sie hauen. Aber eine Schwester darf man nicht hauen, die ist einem von Gott gegeben.»

Früher Grüner

Zum Dank für seine Festkanta- te zur Eröffnung der Schweizer Landesausstellung 1883 wurde Keller zu einem Erinnerungsbankett geladen und mit einem goldenen Chronometer beschenkt. Das Essen fand in der Landesausstellung im schattigen alten Platzspitzpark statt. Um Platz für die Landi zu gewinnen, hatte man einige der herrlichen Parkbäume fällen lassen. In seinem Dankspruch liess der Dichter ausgerechnet diejenigen Leute hochleben, welche die Bäume stehen lassen. Die Anwesenden schluckten tapfer und stiessen auf Gottfried Kellers Grobheit an.

Zum Siebzigsten

Kellers 70. Geburtstag sollte als der eines nationalen Dichters erster Ordnung auch von Bundes wegen gefeiert werden. J.V. Widmann erhielt von der obersten Landesbehörde den Auftrag, eine Adresse an den Dichter zu verfassen. Als die bundesrätliche Abordnung dann nach Seelisberg kam, wo Keller zur Kur weilte, um dem Geburtstagsrummel zu entgehen, und Bundeskanzler Ringier die Adresse verlesen wollte, unterbrach Keller ihn schlaue lächelnd: «Wir können das Verfahren abkürzen. Das alles steht ja gedruckt in der <Neuen Zürcher Zeitung!» Und er zeigte dem Bundeskanzler das Blatt, welches, durch eine Indiskretion von der Sache unterrichtet, den Inhalt der Adresse bereits veröffentlicht hatte.

Kanzlisten

Wenn Staatsschreiber Gottfried Keller oben in seiner Amtswohnung war, liessen sich seine Kanzlisten öfter Wein aufs Büro holen, den sie sofort verbargen, wenn sie ihn die Treppen herunterschlurften hörten. Einmal war er aber so rasch eingetreten, dass er gerade noch dazu kam, als einer sein Glas schnell verschwinden lassen wollte. Gelassen versicherte ihm Keller: «Lassen Sie's nur stehn, ich nehme Ihnen gewiss nichts davon.»